

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1916

309 (7.11.1916) Erstes und Zweites Blatt

Bezugspreis: ...

Karlsruher Tagblatt

Anzeigen: ...

Mit amtlichem Verkündigungsblatt. — Badische Morgenzeitung.

113. Jahrg. Nr. 309.

Dienstag, den 7. November 1916

Erstes Blatt.

Verfasser: Gustav Reppert; verantwortlich für Politik und Feuilleton: Gustav Reppert; für Baden, Völkisch, Handel, Sport und Vermischtes: J. B. Hermann Weid; für Inserate: Paul Rühmann Druck und Verlag: C. F. Müller'sche Buchhandlung m. b. H., sämtliche in Karlsruhe. Berliner Redaktion: Dr. Kurt Heinrich, Friedenau, Fregestraße 65/66, Tel.-Amt Umland 2902. Für unverlangte Manuskripte oder Druckfächer übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. Mithsendung erfolgt, wenn Porto beigefügt ist.

Wilson oder Hughes?

Die große nordamerikanische Republik steht unerschütterlich vor der Entscheidung. Wird Wilson das Schicksal beschieden hat, bei Ausbruch während der bisherigen Dauer des transatlantischen Völkerrings Präsident der Union zu sein, auch wieder als ihr Präsident seinen Aussehen zum neuen Frieden leben, oder wird ein neuer Mann während dieser weltwirtschaftlichen Krise in das Weiße Haus einziehen?

Die polnische Lösung.

S. Aus Berlin wird uns gemeldet: Aus Warschau und anderen polnischen Städten kommen Meldungen von hoher Freudenstimmung und Festgefühl. In Deutschland hat dagegen die rasche Proklamierung eines neuen Königreichs Polen sowohl in den engeren politischen Kreisen, wie auch sonst in der Bevölkerung durchaus nicht ungeheilte Befriedigung hervorgerufen. Daran ist nicht nur der berechtigte Unmut darüber schuld, daß Reichstag und Volk wieder einmal ungefragt vor ein politisches fait accompli erster Ordnung gestellt worden sind, das für die deutsche Zukunft von schwerwiegenden Folgen sein muß.

h. Stockholm, 6. Nov. Mit der Wiederaufrichtung des Königreichs Polen befaßten sich bereits zwei leitende Organe, „Svenska Dagbladet“ und „Stockholms Dagblad“ in ausführlichen Besprechungen. Beide haben den Unterschied zwischen der Politik der Mittelmächte und der des Viererverbandes gegen die kleinen Völker hervor. „Stockholms Dagblad“ schließt seinen Leitartikel mit folgenden Worten: Daß Polen zu Westeuropa und nicht zu Rußland gehört, ist eine historische Wahrheit, an der nicht einmal der jegliche Weltkrieg rütteln kann.

h. Bern, 6. Nov. Zur Proklamierung des Königreichs Polen schreibt das „Bernener Tagblatt“: Wir Neutralen dürfen uns über die Wendung der Dinge in Polen aufrichtig freuen, beweist doch die weltgeschichtliche Wiederherstellung des Königreichs durch die Zentralmächte, daß dieser Staatenverband keineswegs in den Wahn alter Eroberungspolitik wandelt, was ihm von gegnerischer Seite zugeschrieben wird. Das bestätigt uns den hellen Glauben an eine bessere Zukunft friedlicher Entwicklung. Aus der freien Schweiz soll dem neuen Staat ein herzlichster Glückwunsch entgegen schallen.

Interessanten für Mexiko zuraumen, daß diese stark überreife Frucht ihnen doch einmal in den Schoß fallen werde, oder zu gelegener Zeit gepflückt werden könne. Und ebenso wird er seinen Standpunkt zu dem kriegführenden Europa verteidigen: eine englandfreundliche Neutralität, die aber die besonderen amerikanischen Interessen nicht ans den Augen läßt, wie z. B. in der Behandlung der U-Boote, die in der Zukunft den Amerikanern selbst so ungeheuer nützlich werden können, und unter jeder möglichen Wahrung des Friedens überhaupt für Amerika. Dies ist ein Programm in der tatsächlichen Politik durchzuführen werden wird, darüber kann aber nicht der amerikanische Präsident allein entscheiden, sondern

daß für ist wesentlich die weitere Gestaltung der Kriegslage in Europa und der Nachmittage zur See, über welche die Kriegführenden verfügen. Wir dürfen aber wohl heute schon feststellen, daß auch auf alle jene Amerikaner, die uns nach wie vor gar nicht lieben, die letzten Leistungen unserer U-Boote ihren Eindruck gemacht haben. Sie haben dazu beigetragen, daß die Amerikaner besser als früher mit uns rechnen. Und mehr wollen wir nicht, weder von Wilson noch von Hughes.

Amsterdam, 6. Nov. Einem hiesigen Blatt zufolge, erfahren die „Times“ aus Washington, daß der Ausgang der Präsidentenwahl

noch unsicher sei. Montag abend halten Hughes und Wilson ihre letzten Wahlfreden. Blätter, wie „New York World“ enthalten riesige Anzeigen für Hughes. (W.B.)

Die heutige Nummer unseres Blattes umfaßt 3 Seiten.

Schweden und England.

(Von unserem Korrespondenten.)

e. Stockholm, 2. November.

Mit gespannter Erwartung sieht man dem Verlauf und dem Ergebnisse der schwedisch-englischen Verhandlungen, die zurzeit in London geführt werden, entgegen. Mit Befriedigung kann man aus der großen Mehrheit der Äußerungen schwedischer Presseorgane über diese Angelegenheit schließen, daß die Regierung und das Volk Schwedens unter keinen Umständen gewillt sind, sich von England in handelspolitischer Beziehung Bedingungen diktieren zu lassen, die mit der Würde Schwedens als eines selbständigen Staates im Widerspruch ständen. Das man nach dieser Richtung hin, nicht nur in England, sondern auch in Frankreich, gewisse für Schweden nicht gerade schmeichelhafte Hoffnungen hat, darauf deuten verschiedene untrügliche Zeichen. Zweifellos soll in der nächsten Zeit in London ein harter Druck auf Schweden geübt werden.

Nach einer hier aus Paris eingegangenen Meldung wird die französische Regierung sich bei den schwedisch-englischen Verhandlungen durch den französischen Botschafter in London und einen hohen Beamten des französischen Auswärtigen Amtes vertreten lassen. Die Meldung erregt hier großes Erstaunen, und man fragt sich fowohl, ob denn nicht nur Verhandlungen Schwedens mit England, sondern solche mit dem ganzen Viererblock bevorzugen! Wenn an der Meldung etwas Wahres ist, — und dies hält man nicht für unwahrscheinlich, da der Absender des aufbehaltenen Telegramms ausgezeichnete Beziehungen zu den leitenden politischen Kreisen Frankreichs unterhalten soll, — hätte man also damit zu rechnen, daß sich die schwedisch-englischen Verhandlungen zu einem Ausgangspunkt für eine allgemeine Orientierung hinsichtlich der Beziehungen Schwedens zum Viererblock verhalten können. Gegenüber einer solchen Möglichkeit weist man hier darauf hin, daß die schwedischen Unterhändler im Besitze solcher Beziehungen sein müssen, die sie in die Lage setzen, alle außerhalb ihres eigentlichen Auftrags liegenden Verhandlungsvorschläge abzuweisen und überhaupt alles zu vermeiden, wodurch irgend welche Widersprüche zwischen der schwedischen Handelspolitik und den bisherigen klaren Richtlinien der schwedischen Außenpolitik entstehen könnten.

„Kontinuität“ hebt hervor, daß die bevorstehenden Londoner Verhandlungen unter keinen Umständen etwas anderes zur Folge haben dürfen, als ein neues schwedisch-englisches Handelsabkommen nach dem Grundsatz „do ut des“; Schweden müsse eben so sehr darauf bedacht sein, seine nationale Würde gegen Beeinflussungsversuche und Forderungen des Viererblocks gegenüber zu bewahren, als es gleichzeitig auch von höchster Wichtigkeit sei, in Deutschland seinen Verstand dabei zu erweisen, als sei auch Schweden im Begriffe, nach dem Viererblocke sich anzuschließen. Wenn die schwedischen Unterhändler diese Richtlinien streng beibehalten, müsse man allerdings sehr mit einem Scheitern der schwedisch-englischen Verhandlungen rechnen, — ja, man müsse sich schon jetzt wirtschaftlich darauf einstellen. Tatsächlich erheben sich in Schweden dieser Tage gewichtige Stimmen dafür, daß strenge Sparmaßnahmen, das Kartensystem nach deutschem Muster und andere Einrichtungen in der allerersten Zeit eingeführt werden mögen, ohne daß man zuerst das Ergebnis der Londoner Verhandlungen abwartet. Wenn man nämlich mit dem Eingreifen von Maßregeln der genannten Art andere, könne es leicht geschehen, daß, wenn man endlich zur Einführung der Organisation der Ernährung und der volkswirtschaftlichen Maßnahmen nach deutschem Beispiele übergeht, die vorhandenen Vorräte inzwischen schon derart geschwunden seien, daß sie auch bei einer strengen Organisation nicht ausreichen würden.

Der Seerzug.

Die Gesamtverluste der englischen Kriegsmarine.

Berlin, 6. Nov. Mit der kürzlich gemeldeten Vernichtung eines kleinen Kreuzers ist der Gesamtverlust der englischen Marine auf 500 000 Tonnen ihrer Linienfahrer und Kreuzer, welche England bei Ausbruch des Krieges hatte, gestiegen. Insgesamt sind nämlich 44 englische Linienfahrer und Kreuzer von zusammen 501 550 Tonnen, nicht mit

eingerechnet die Hilfskreuzer, Hilfsfahrer, Kanonenboote und Zerstörer, zugrunde gegangen. Insgesamt beträgt der Verlust bei den Linienfahrern etwa 14 Prozent, bei den Panzerkreuzern 30 Prozent und bei den geschützten Kreuzern etwa 40 Prozent. Von diesem Verlust an Linienfahrern und Kreuzern sind nicht weniger als 30 Schiffe mit 443 500 Tonnen von deutschen Seestreitkräften oder in See geschlagen, durch Unterseeboote oder durch deutsche Minen vernichtet worden, der Rest durch Streitkräfte unserer Verbündeten oder durch Seesunkfall.

Die Gesamttonnage der vor Kriegsausbruch vorhandenen französischen 27 Linienfahrer und 22 Panzerschiffe belief sich auf 497 450 Tonnen, während sich die gesamte Wasserverdrängung der italienischen Flotte vor Kriegsausbruch auf 385 700 Tonnen stellte. Hierin sind indes sämtliche italienischen Fahrzeuge einbezogen, also auch die Kanonenboote, Zerstörer usw.

An Torpedofahrzeugen hat England bisher rund 50 verloren mit Tonnage von 41 500, an Unterseebooten 26.

Verseht.

London, 6. Nov. Lloyd's melden: Die englischen Dampfer „Diana“, „Beslie“ und „Stateman“ sind versenkt worden. (W.B.)

England.

Neue Männer für Irland und Ägypten.

London, 6. Nov. Generallieutenant Sir Bryan Mahon, der früher die Engländer in Madagaskar und zuletzt in Westafrika befehligte, ist mit dem Kommando von Irland betraut worden. Francis Wingate Sirdar (Oberbefehlshaber der ägyptischen Armee) ist zum Regierungskommissar für Ägypten ernannt worden. (W.B.)

Autonomiebestrebungen der britischen westindischen Inseln.

Saag, 6. Nov. Der Wunsch der britischen westindischen Inseln, sich zu einer selbständigen Gruppe zu vereinigen und eine gemeinschaftliche Flagge zu führen, ist Gegenstand von Verhandlungen zwischen dem Mutterlande und den Dominions.

Dampfer-Zusammenstoß.

London, 6. Nov. (Reuters.) Der Zusammenstoß zwischen den Dampfern „Connemara“ und „Retriever“ ereignete sich vorseten außerhalb Carlingford Bar Greenore. Es herrschte schwerer Seegang. Die Ladung des Kohlendampfers „Retriever“ war in der bewegten See irrtümlich geworden, so daß das Schiff teilweise unlenkbar wurde, gegen die „Connemara“ anfuhr und diese binnen zwei Minuten zum Sinken brachte. Der „Retriever“ hielt sich noch 15 Minuten über dem Wasser. Man versuchte, Boote auszuheben, aber die Wellen schlugen über die Schiffe hin und verteilten den Besatz; nur einem Matrosen des „Retriever“ gelang es, die Küste zu erreichen. Es wurden zahlreiche Leichen von Männern, Frauen und Kindern angespült. Der Strand ist mit Wrackteilen und mit Leichen von Schafen und Kindern bedeckt. (W.B.)

Englische Meldung über Ostafrika.

(Eigener Drahtbericht.)

London, 6. Nov. In einem weiteren amtlichen Bericht aus Deutsch-Ostafrika wird gemeldet: Eine kleine englische Gruppe in Stärke von 50 Mann mit drei Kanonen wurde gezwungen, eine Stellung zwischen Fringa und Ngominji zu räumen, nachdem sie fünf Tage lang einer nochmal stärkeren Abteilung Widerstand geleistet hatte. Etwa die Hälfte der Besatzung entkam, nachdem sie die Geschütze unbrauchbar gemacht hatte. Am 30. Oktober stürmten unsere Truppen erfolgreich feindliche Stellungen westlich des Rufidji-Flusses. (W.B.)

Japans Politik.

(Eigener Drahtbericht.)

f. Adm., 6. Nov. Die „Adm. Zig.“ meldet aus Kopenhagen: Wie die „Petersburger Telegraphenagentur“ aus Tokio meldet, hielt der Ministerpräsident Teratschi auf der Tagung der Gouverneure eine Ansprache, worin er erklärte, die äußere Politik der neuen Regierung werde auch künftighin sich auf das englisch-japanische Bündnis und die guten Beziehungen mit England und Frankreich stützen. Japan wünsche für den Frieden im fernem Osten eine feste Grundlage zu schaffen und bestrebe sich, die freundschaftlichen Beziehungen zu China zu stärken. In der inneren Politik werde sich die Regierung streng an die Verfassung halten. Teratschi erinnerte an den weiteren Verlauf seiner Ansprache daran, daß die Auffassung von Gerechtigkeit und Moral in Japan immer schärfer würde, und betonte die Notwendigkeit, daß die Gouverneure bemüht sein müßten, im Volke die Gerechtigkeit zu erhöhen, Disziplin und Sparsinn zu schärfen und die Erzeugung des Landes auf allen Gebieten zu entwickeln und zu verbessern.

(Was von der Erklärung des neuen Premiers über die auswärtige Politik zu halten ist, ersieht man aus dem Passus über China, der sich geradezu grotesk ausnimmt angesichts der offenkundigen Absicht Japans, Teile von China abzureißen und ganz China unter japanischen Einfluß zu bringen.)

Legte Nachrichten.

Der Eindruck der polnischen Proklamation in Italien.

Lugano, 6. Nov. Die Wiederherstellung Polens ruft in Italien, wie die bisherigen Proklamationen beweisen, lebhafteste Befürchtungen hervor, daß die Zentralmächte in Polen neue Truppenmassen ausheben, sich die Sympathien des polnischen Volkes erwerben, und der russischen Politik Schwierigkeiten bereiten könnten. „Corriere della Sera“ widmet dem Ereignisse einen Leitartikel, betitelt „Die vierte Teilung Polens“, dessen heftiger Ton eine selbst in Kriegszeiten ungewöhnliche Erregung verrät. Deutschland und Österreich bezweckten keineswegs ein lebensfähiges Staatengebilde zu schaffen, welches ja in ihren politischen Landesteilen einen gefährlichen Irredentismus erzeugen müßte, sondern ein polnisches Schutzgebiet, dessen wiedererwachtes Nationalgefühl den Russen ernste Schwierigkeiten bereiten soll, wenn sie Polen wiedererobern. Man müsse abwarten, wie das polnische Volk sich zur vierten Teilung stelle. „Avanti“ schreibt, die Wiederherstellung Polens bedeute nicht einen Akt der Gerechtigkeit, sondern einen kriegsführenden Gruppen für andere als realpolitische Ziele kämpfe. Aber trotzdem werden viele Teile Polens heute flagen und seufern. „Avanti“ verurteilt „Avanti“, von der Zensur unterbrochen. (Zrft. Zig.)

Fortschritt des deutsch-französischen Sanitäts-Austauschs.

Konstanz, 6. Nov. Durch die Presse ging dieser Tage die Nachricht, daß der Austausch der in Frankreich internierten Sanitätsmannschaften beendet sei. Andererseits wurden Klagen darüber geführt, daß einzelne, zu den deutschen Sanitätsmannschaften gehörende Militärpersonen die Rückkehr nicht gestattet worden sei. Wir erfahren, daß der Austausch nicht beendet ist, sondern fortgesetzt wird und daß voraussichtlich alle noch in Frankreich befindlichen Sanitätsmannschaften in absehbarer Zeit zum Austausch kommen und in die Heimat zurückkehren werden. (W.B.)

Been, 6. Nov. Der „Temps“ meldet, der Flieger Maxime Vercort werde seit dem 24. Oktober vermisst. Er sei vor einem Erkundungsflug nicht zurückgekehrt. — Der „Temps“ nennt ihn einen der glänzendsten französischen Flieger. (W.B.)

Wirtschafts-Organisation.

Einrichtung einer Ueberwachungsstelle für Seemücheln.

Die Seemücheln gewinnen als Nahrungsmittel immer größere Bedeutung und wird hoffentlich im Laufe des Winters für die Volksernährung in erheblichen Mengen zur Verfügung stehen.

Um einerseits die Preisbildung in vernünftigen Grenzen zu halten, andererseits eine ausreichende Ueberwachung des Verkehrs mit Seemücheln nach der hygienischen Seite zu gewährleisten, hat der Stellvertreter des Reichsanwalters die Begründung einer Ueberwachungsstelle für Seemücheln angeordnet, die die nötigen Maßnahmen zu treffen hat. Zum Leiter der Stelle wird der Oberstaatsanwalt Seidrich in Altona ernannt werden, an den auch alle Schreiben in der genannten Angelegenheit zu richten sind. Die Geschäftsführung wird von einem Direktorium überwacht werden, über dessen Zusammensetzung noch Bestimmungen zu treffen ist.

Nichtpreis für Wein? Man schreibt uns: Nach einer Zeitungsmeldung hat das Kriegsernährungsamt mit den Handelskammern in unseren wichtigsten Weinbaugebieten Verhandlungen über die Einführung von Nichtpreisen für Wein aufgenommen, um einer unrichtigen Preissteigerung im Weinhandel entgegenzutreten. Die Nachricht wird in Verbraucherkreisen vermuthlich Ueberausung hervorgerufen. Daß es erwünscht ist, Preissteigerungen auf allen Gebieten entgegenzutreten, ist selbstverständlich. Ob aber gegenwärtig, wo noch die zahllosen Lebensmittel des täglichen dringenden Bedarfs die Verbraucher nach wie vor vergeblich auf ein Eingreifen der zuständigen Stellen zur Verrückung der völlig unberechtigten Preise warten, der Zeitpunkt gekommen ist, wo man für den Wein Nichtpreise festsetzt, erscheint mindestens zweifelhaft. Bei den enormen Preisen der täglichen Lebensmittel spielt die Preisfrage beim Wein für die ganz überwiegende Masse der Verbraucher gar keine Rolle, weil sie sich den Weingenuß doch nicht gestatten können. Erst wenn die Preise für Gemüse, Obst, Seefische, geräucherter Fische, Honig usw. auf einen Stand gebracht sind, der als berechtigt anzusehen ist, wird wohl die Zeit gekommen sein, auch entbehrliche Genussmittel, wie Wein, in eine behördliche Regelung einzuubeziehen. Einmühen haben aber noch weit dringendere Aufgaben einer amtlichen Lösung.

Vorbereitungen für die Frühkartoffelernte 1917. Die landwirtschaftlichen Vertretungen befaßen sich bereits eingehend mit der Frage, wie im Hinblick auf die Ergebnisse der diesjährigen Kartoffelernte dafür gesorgt werden kann, daß im nächsten Wirtschaftsjahr möglichst bald und in reichlichen Mengen Frühkartoffeln an den Markt kommen. Für die auf den Bezug von Saatkartoffeln aus dem Osten angewiesenen mittel- und westdeutschen Gebiete sind durch das Verbot des Handels mit Saatkartoffeln nicht unerhebliche Schwierigkeiten geschaffen. Im Osten können infolge des Klimas die Kartoffelmieten im Frühjahr erst verhältnismäßig spät geöffnet werden, während in den günstigen Vagen Mittel- und Westdeutschlands mit dem Beginn der Saatkartoffel schon frühzeitig begonnen werden kann. Die rechtzeitige Beschaffung der Saatkartoffeln ist deshalb für eine zweckmäßige Frühkartoffelernte der Bevölkerung von großer Wichtigkeit. Es ist unbedingt abzuwarten, daß bei der gegenwärtigen Saatkartoffelverfügung auch auf die Beschaffung der notwendigen Saatkartoffeln für die auf den Bezug angewiesenen Bedarfsgebiete, es handelt sich dabei um einen weiten lichen Teile gegen ein industriell besetztes Landstrich, Bedacht genommen wird, da die Saatkartoffelverfügung vielfach durchaus ungenügend ist.

In Karlsruhe i. B. beginnt ein Absehbare für Schwerhörige nach der Methode Julius Müller-Walle. Diese ist vom Oberlandesgericht zu Köln als eine eigene u. besondere Methode anerkannt worden. Kein langjam artifizielles Sprechen; die gewöhnliche Umgangssprache wird ablesen gelehrt. Probefunden unentgeltlich u. unverbindlich. — Nähere Auskunft und Prospekt durch Frau Edith Kerffing-Schwarzmann, Karlsruhe, Treibschloßstr. 1, 1. Nähe Nebenstraße. Sprechstunden 10-12, 2-4.

kaufen Strömungen, die zu ungesunden Verhältnissen führen. Wir sind davon nicht frei zu sprechen, daß wir auf dem Bildermarkt der französischen Kunst allzuviel Ehre antaten und dementsprechend zu viel Geld opferten.

Ich bitte, mich nicht falsch zu verstehen: Die Galerien und Museen sind verflochten, Meisterwerke ausländischer Kunst, die wichtige Entwicklungshilfen verkörpern, zu besitzen, aber nur Berlin kommen in Frage, nicht Werke zweiter und dritter Größe, nicht Künstler dritten und vierten Ranges. Es ist ein falsches Schlagwort, das ausgegeben und nachgehört wurde: „L'art pour l'art.“ Die Kunst ist nicht für die Kunst da, sie darf keine Geheimtunde für Auserwählte sein, die uns erst in die Geheimnisse des Künstlers und seiner Absichten einführen. Ich nein: in den großen künstlerischen Zeiten hat auch die Allgemeinheit an der Entwicklung und den Werken der Kunst teilgenommen; darum darf es nicht heißen: Die Kunst für die Kunst, sondern die Kunst in gewissem Sinne für alle, die Kunst nicht nur für einen kleinen Zirkel Geheimkundiger, sondern für die große Masse des Volkes. Und darum muß es in Zukunft unsere Aufgabe sein, uns nach dieser Richtung mehr in den Museen und Galerien umzusehen und deutscher Kunst und deutschen Künstlern, nicht aber dem Ausland, die Ehrenplätze zu sichern. Ehre und Achtung vor den großen Kunstwerken des Auslandes, aber ebenfalls und in noch höherem Maße Ehre und Achtung vor deutschen Kunst.

Ich darf von mir behaupten, daß ich wohl die meisten namhaften Galerien und Museen Deutschlands durchwandert habe. Bei diesen Betrachtungen drängte sich mir gar oft der Gedanke auf: Wie viel deutsches Geld hat man ausländischer Kunst geopfert, das besser zur Förderung heimischer Künstler verwendet worden wäre! Was von den Staatsgalerien gilt, das sollte in Zukunft auch von den Galerien Privater gelten. Gerade die letzte Kunstausstellung im Glaspalast hat gezeigt, daß der deutsche Bildermarkt auch ohne das übermäßige Ausländergut besorgen kann. Hätte man es

vor dem Kriege für möglich gehalten, daß eine ausgeproben deutsche Kunstausstellung einen Umsatz von 700 000 Mark in wenigen Wochen erzielen kann? Wir haben uns auch da deutlich auf uns selbst besonnen und haben dadurch deutschen Künstlern jene künstlerische und finanzielle Förderung angeheben lassen, die ihnen gebührt.

Krieg und Wissenschaft. Unter dieser Ueberschrift erwähnt das „Karlsruh. Tagbl.“ vom 5. eine Äußerung des bayerischen Kultusministers, wonach „ihm von glaubhafter Seite erzählt wurde, daß bei dem letzten (ersten?) Negerangriff auf Karlsruhe ein früherer Studierender der dortigen Hochschule eine leitende Rolle gespielt hat.“ Soviel hier bekannt ist, wurde der Beweis für die Richtigkeit dieser Vermutung nie erbracht und es ist ziemlich wahrscheinlich, daß man es mit dem Ereignis sensationsfreudiger Legendenbildung zu tun hat. Ueber einen andern Punkt, der ihm zudem näher gelegen wäre, hätte sich dagegen der bayerische Kultusminister einwandfrei unterrichten können, nämlich daß an der Universität München laut dem amtlichen Monatsverzeichnis der deutschen Hochschulschriften auf Grund einer am 15. März 1916 (I) stattgefundenen Prüfung dem japanischen Studierenden Ando, also einem jener Gelehrten, die dem Herrn Minister „geholfen werden können“, die Doktorwürde verliehen worden ist. K.

Der englische Erlaubnischein für Ueberseesahrt von Bäckern. Nach einer Mitteilung des dänischen Botschafters soll nach Vereinbarung mit der Britischen Botschaft in Kopenhagen die vom dänischen Industrieminister zu vorsehende Ursprungsbescheinigung des Abenders bei Bäckern für Ueberseesahrt folgenden Wortlaut haben: „Keines dieser Bäckereier enthält Pestkoff, der die deutsche Propaganda fördern kann.“ Das Zeugnis ist dem „Vorwärts“ für den deutschen Buchhandel“ zufolge, dann noch vom Britischen Konsulat zu kommen, ehe die Anerkennungschein von der dänischen Botschaft ausgestellt werden können.

Bibliothekverfeinerung. Die Bibliothek aus dem Nachlaß des bekannten Bibliophilen Dr. Otto Seiler, Mannheim, welche eine Reihe seltener und wertvoller Werke enthält, wird Anfang Dezember durch die Buch- und Kunsthandlung Max Perl, Berlin, Leipzigerstr. 89, versteigert.

Balkanforschung. Der ungarische Unterrichtsminister bewilligte für die Zwecke der Balkanforschung 10 000 Kronen. Zur Teilnahme an den Forschungen, die zunächst in Serbien beginnen werden, haben sich Professor Albert Pecsi als Geograph, der Assistent des Ampelologischen Instituts Dr. Josef Andraon Jasky als Botaniker, das Mitglied der ungar. Akademie der Wissenschaften, Generalsekretär der Ungarischen Geographischen Gesellschaft Graf Paul Teleki, sowie der Universitätsprofessor und Präsident der Ungarischen Geographischen Gesellschaft Dr. Eugen Cholovszky als Geographen und schließlich der Direktor der zoologischen Abteilung am Nationalmuseum in Budapest Ernst Csiki als Zoologe gemeldet. Die Genannten haben sich bereits, mit Ausnahme des Grafen Teleki, der auf eigenes Ansuchen einer in Siebenbürgen stehenden Armee zugeweiht wurde, nach Serbien begeben.

Eine neue meteorologische Station wird z. Bt. auf einem Berge der Pils, der 683 Meter hohen Kalmit Klusadta, D. errichtet. Ein großer Teil der Meßinstrumente ist bereits gebrauchsfähig, so daß die Aufzeichnungen beginnen können.

Fachhochschule für Wirtschaft und Verwaltung. Aus Breslau wird gemeldet: An der Universität Breslau wurden gestern die Fachhochschule für Wirtschaft und Verwaltung, die erste derartige Einrichtung an einer deutschen Universität, eröffnet. Nach verschiedenen Anträgen hielt Prof. Adolf Weber den ersten Vortrag über „Die Eigenart der modernen Großstadt“.

Das erste polnische Mädchenmannschaft in Warschau. In diesem Winter soll das erste Mädchenmannschaft mit polnischer Sprache in Warschau eröffnet werden, das der Kirchenrat

der evangelisch-lutherischen, der sog. Augsburger protestantischen Gemeinde errichtet.

Lebendiger Handerlag durch Schaffung eines neuen Gelenks. Obermedizinalrat Dr. W. A. Scherz, zurzeit Oberarzt eines Städtischen Nervenlazarets, veröffentlicht in der Deutschen Medizinischen Wochenschrift das Ergebnis einer von ihm ausgeführten Operation, die es ermöglicht, Kriegsverletzten ein neues Gelenk und damit einen lebendigen Handerlag zu schaffen. Dieser neue Daumen, wie ihn der Soldat nennt, das zu einem Gliede umgeschaffene untere Ende der Armpeitsche, kann willkürlich in Biegung und Streckung bewegt werden, aber auch, was besonders wichtig ist, in Pro- und Supination, d. h. derjenigen Bewegung, durch die die Hand mit der Fläche nach hinten, dem Daumen nach einwärts gedreht wird, und deren Rückführung in die Anfangslage. Der Mann kann damit feinste und schwere Gegenstände willkürlich aufnehmen, halten und loslassen. Damit hat Walcher den Grund gelegt für die Schaffung neuer Gelenke dort, wo bisher kein Gelenk war.

Das Periscope im Dienste der Eisenbahn. Das Periscope, dessen nähere Bekanntschaft den Laien erst der U-Boot- und Schiffsgrabenkrieg vermittelt hat, kann auch im friedlichen Leben eine Rolle spielen. An einer sehr beliebten Straßenkreuzung der Dampfstraßenbahn einer lalifornischen Stadt ist, wie die „Deutsche Ditsche Wochenschrift“ mitteilt, ein großes Periscope aufgestellt. Die Bäume nähern sich diesem Kreuzungspunkt in einer gefährlichen Kurve, und die Häuser an beiden Seiten des Schienenstranges gehalten nur einen kurzen Ausblick. Dadurch wird der Verkehr sehr erschwert, und Zusammenstöße sind an der Tagesordnung. Das 30 Fuß hohe Periscope, das sich bis über die Dächer der Häuser erstreckt, ermöglicht einen Blick von den Schienen aus bis auf eine ziemlich weite Entfernung vom Kreuzungspunkt. Der Weichenwärter kann jetzt das Nahen der Straßenbahn von allen Seiten beobachten, das Publikum rechtzeitig beim Uebergang warnen und auch den Straßenbahnen und Fußwerkern Signale geben.

Handel, Gewerbe und Verkehr.

Börsen- und Finanzmeldungen.

Berliner Börse.

Berlin, 6. Nov. In der Börse herrschte ziemlich weitgehende Zurückhaltung. Außerdem waren auch Gewinnrückstellungen, besonders in Rüstungswerten, wie bereits an den letzten Tagen der Vorwoche zu bemerken. Hiermit im Zusammenhang stehende Kursrückgänge nahmen aber keinen allgemeinen Umfang an und hielten sich in möglichen Grenzen. Festigkeit erhielt sich für chemische Werte, wie Badische Anilin, Berliner Anilin, Elberfelder Farben und Deutsche Farben, und ferner für Hohenlohe-Aktien. Auf dem Anlagemarkt erhielt die bisherige gute Haltung keine Beeinträchtigung. (W.B.)

Berlin, 6. Nov. Devisen: Unverändert. (W.B.)

Karlsruhe, 6. Nov. Durch Bekanntmachung des Reichsanwalters vom 28. Oktober 1916 ist die Frist für die Anmeldung der ausländischen und der im Ausland befindlichen Wertpapiere bis zum 15. November d. J. erstreckt worden.

Zur Eindämmung der Wertpapierpekulation. Auf Grund neuerlicher eingehender Verhandlungen der Berliner Börsenorgane mit dem Staatskommissar steht laut „Prft. Bg.“ eine neue ernste Mahnung an die Börsen zur Einhaltung der im Juni aufgestellten Grundsätze zur Eindämmung der Wertpapierpekulation während des Krieges bevor.

Reformen im Ausfuhrwesen. Das Ausfuhrwesen bildet bereits seit geraumer Zeit den Gegenstand zur Verbesserung abzielender Vorschläge und Pläne. Gewisse Erscheinungen und Ereignisse der Kriegszeit, so namentlich der Zusammenbruch einer bedeutenden alten Ausfuhr, haben diese Bestrebungen von neuem in Fluß gebracht. Ihren schärfsten Ausdruck fanden und finden sie in dem Bunde, daß der Betrieb einer Ausfuhr von behördlicher Genehmigung und Sicherheitsleistung abhängig gemacht werde; neuerdings ist hierzu noch der Plan getreten, das Ausfuhrwesen auf gemeinsamer Grundlage zu reorganisieren. Diese und ähnliche Gedanken haben seit Jahren auch den Deutschen Handelskongress beschäftigt. In einer Sitzung seines Ausschusses ist er nunmehr zu einer abschließenden Stellungnahme gelangt.

Jenen weitgehenden Forderungen hat er sich nicht anschließen zu sollen erlaubt, vielmehr war er der Meinung, daß bereits die bestehenden Bestimmungen der Gewerbeordnung genügen, die durch die empfohlene Konzeptionierung erweiterte Zwecke zu erreichen. Es wurde daher in dieser Beziehung nur eine strengere Handhabung jener Bestimmungen unter Mitwirkung der Handelskammern für notwendig erachtet. Ferner schien der Erlaß von gewissen Buchführungsrichtlinien, wie sie in Bayern bereits seit einer Reihe von Jahren bestehen, wünschenswert. Danach würden gewerbemäßige Ausfuhrer insbesondere gehalten sein, ein Geschäftsbuch zu führen. Nach den baherischen Bestimmungen können von diesen Vorschriften die im Handelsregister eingetragenen Ausfuhrer ausgenommen werden; der Ausschuss des Deutschen Handelskongresses befürwortete eine solche bevorzugte Behandlung auch für die im Verzeichnisse eingetragenen Vereine. Es würde sich alsdann um eine Maßnahme handeln, die in der beabsichtigten Wirkung hauptsächlich gegen die sogenannten Winkelausfuhrer gerichtet ist.

Der Deutsche Handelskongress war aber gleichzeitig bemüht, den Ausfuhrer bessere Unterlagen für die Ausübung ihrer Tätigkeit zu verschaffen. Zu diesem Zweck empfahl er, daß den Ausfuhrer die Benutzung der amtlichen Register nach Möglichkeit gestattet werde. Er sprach sich ferner dahin aus, daß derartige Unternehmungen nicht mit anderen Geschäftszweigen, insbesondere nicht mit der Gewährung und Vermittlung von Kredit, zusammen betrieben werden sollten. Daß auf jeder Ausfuhr das Datum der zugrunde liegenden Erfundigung angegeben werde, wurde als zweckmäßig bezeichnet. Endlich wurde den Ausfuhrer empfohlen, allgemein das Verfahren der fortlaufenden Ergänzungsbücher einzuführen.

Krieg und heimischer Tabakbau. Es liegen nunmehr bereits aus einer Reihe wichtiger Tabakbaugüter in den Deutschen Reich die amtliche Nachrichten über den Ertrag der diesjährigen Tabakernte vor, die erkennen lassen, daß wir in diesem Jahr einen erheblichen Mehrertrag gegenüber den Vorjahren erzielt haben. Dieses Ergebnis ist zurückzuführen auf einen stark gesteigerten Anbau, der in erster Linie verursacht wurde durch die hohen Preise, die gegenwärtig und wohl noch auf lange Zeit für deutsche Tabake bezahlt werden. Das neue, am 1. Juli d. J. in Kraft getretene Gesetz über die Tabakabgaben, das den heimischen Tabak in Bezug auf Belastung günstiger stellt als der ausländischen, wird eine weitere Ausdehnung des Anbaues zur Folge haben. In Baden und Württemberg hat der Anbau in diesem Jahre um rund ein Drittel der vorjährigen Fläche zugenommen. Auch der günstige Ausfall der Ernte hat zu einer Steigerung der heimischen Tabakvorräte wesentlich beigetragen. In Baden beträgt nach amtlicher Schätzung der Mehrertrag 2,5 Millionen Kilogramm, das bedeutet einen Zuwachs gegenüber dem Vorjahre von 33 v. H. Die Preise für heimische Tabake sind andauernd hoch, obwohl bekanntlich seit der Verbrauchsregelung auch für inländische Tabake Höchstpreise festgesetzt sind, innerhalb deren Grenzen die Preise von einem Preisausschuß festgesetzt werden. Gute Sorten erreichen heute einen Preis von 190 Mk. für den Zentner und stehen damit manchen überseeischen Sorten bereits im Preise gleich. Der hohe Ernteertrag an heimischem Tabak macht unsere Zigarettenzeugung in erhöhtem Maße von der überseeischen Zufuhr unabhängig, so daß jedenfalls noch eine ganze Reihe von Monaten vergehen dürfte, ehe wieder ein Bedürfnis nach Einfuhr der Grenzen eintritt. Die deutsche Zigarettenfabrikation hat insofern auf die Preise im holländischen Tabakhandel einen starken Einfluß ausgeübt, zumal eine günstige amerikanische Ernte das Angebot wesentlich gesteigert hat. Es kommt hinzu, daß das in Deutschland geltende Durchfuhrverbot für Tabak auch den holländischen Tabakhandel mit den skandinavischen Ländern stark beeinträchtigt. Die Wirkung dieser verschiedenen Einflüsse kommt in einer geringen Nachfrage nach amerikanischen Tabaken und in langsam aber stetig sinkenden Preisen zum Ausdruck.

Verlegung der Zigaretten-Tabak-Einkaufsgesellschaft nach Dresden. Wie wir erfahren, hat mit Zustimmung der Reichs- und bundesstaatlichen Vertretungen der Aufsichtsrat der Zigaretten-Tabak-Einkaufsgesellschaft in Berlin beschlossen, den Sitz der Gesellschaft von Berlin nach Dresden zu verlegen.

Die Binnenschiffahrtsfragen werden in nächster Zeit eine weitere Wiederaufnahme erfahren. So erwartet man von den gegen Mitte des Monats in Berlin stattfindenden Verhandlungen über die Neuregelung der Verhältnisse in der Elbe-Schiffahrt ein positives Ergebnis. Ferner wird der Mitteleuro-

päische Wirtschaftsverein in der ersten Dezemberhälfte in Budapest zusammenzutreten, um die wirtschaftliche und rechtliche Bedeutung schwebender Schiffahrtsfragen zu prüfen.

Der Vorstand des Rheinisch-Westfälischen Zementverbandes beruft auf den 10. d. Mts. eine Mitgliederversammlung ein, welche das Abkommen mit den ausserhalb des Rheinisch-Westfälischen Zementverbandes stehenden Zementfabrikanten in Belgien, die sich an den Verhandlungen bisher überhaup nicht beteiligte, ihre Zustimmung gegeben, auf der Grundlage der angebotenen Beteiligung dem Verband beizutreten. Durch den Beitritt der bisher ausserhalb stehenden Werke wird die Gesamtproduktion in dem Verband, die zurzeit 23 379 500 Tst beträgt, auf 27 Millionen Tst anwachsen.

Schweizerische Zementwerke, Die Gesellschaft, die im Bericht für 1915/16 auf die hohen Rohmaterialausgaben hin, die durch die Preissteigerung nicht ausgeglichen werden konnten, einen Verlust von 1 800 000 (M. 63 018) erlitten, wird durch den Vortrag von M. 19 887 (M. 22 145) auf M. 550 000 Aktienkapital 6 (i. B. 2) Prozent Dividende verteilt und M. 28 475 in neue Reserven geteilt.

Verband europäischer Emailerwerke. Die Verkaufszahlen des Verbandes europäischer Emailerwerke, der mit Ende des Jahres abläuft, ist nunmehr bis zum Ende des Krieges festgestellt. Die Zuteilung in der Schweiz. Schweizerische Industrieellen haben, wie „Neue Zür. Nachr.“ vom 11. Oktober melden, den Entschluß gefaßt, an die Errichtung einer eigenen Zuteilung zu gehen. Bisher bezog die Schweiz ihre Zuteilungsergebnisse aus dem Ausland (aus Deutschland), und das ist im Kriege unmöglich geworden.

Stuttgart, 4. Nov. Tafelobstpreise auf dem Großmarkt. Stuttgarter Marktberichte für Obst vom 4. bis 10. November, festgesetzt von der städt. Preisprüfungskommission: Beste Winterapfel der Großhandel für 50 kg 18-22 Mk. im Kleinhandel für 1 Pfund 22-25 s, gewöhnl. Tafelapfel und Kochapfel 10-16 Mk (12-20 s), feine Tafelbirnen 25 bis 35 Mk (30-45 s), gewöhnl. Tafel- und Kochbirnen 15-20 Mk (20-25 s), Himbeeren 40-45 Mk (48-54 s), Rostobst 8-10 Mk, Wagenbuttenmarl 70 bis 80 Mk (90-100 s). Nichtpreise für Gemüse vom 4. bis 10. November: Zwiebel 1 Pfd. 15 bis 17 s (17-20 s), Weißkraut (Rundkraut) 4 s (6 s), Silberkraut (Spitzkraut) 1 Pfd. 4,50 Mk (1 Pfd. 6 s), Rotkraut 1 Pfd. 7 s (10 s), Wirsingohli 5 s (8 s), gelbe Rüben (lang, ohne Kraut) 7-8 s (9 bis 11 s), Karotten (rund, ohne Kraut) 18-20 s (21-23 s), Kohlrüben (Wadenkohlrüben) 1 Pfd. 3,50 Mk (1 Pfd. 4 s), Spinat 1 Pfd. 15 s (22 s), Tomaten (ausgeraute, rote) 20-30 s (25-35 s), Tomaten (halbreife) 10-15 s (15-20 s), Kopfsalat 1 Pfd. 10-15 s (12-15 s), Endiviensalat 6-12 s (8-15 s), Wirsingohli 15-45 s (20 bis 55 s), Rosenohli 8-18 s (12-22 s), Kohlraben (Kopfkohlraben) 3-6 s (4-7 s), Melich 5-12 s (6-14 s), Sellerie 6-14 s (8-16 s).

Marktlage: Der heutige Obstmarkt war gering, sowohl in Menge, als auch in Bezug auf Qualität der angeführten Ware. Für schlecht behandelte und infolgedessen nicht haltbare Äpfel war geringes Interesse, die wenigen Körbe erfrischender Früchte dagegen im Umlaufen begriffen. Sobald der Preis * Die Biffern in () geben die Preise im Kleinhandelsverkehr an.

für beste Ware höher angelegt ist, wird er auch sofort für das Geringste höher gedrückt, hauptsächlich bei nicht fachkundigen oder wenig gewissenhaften Anbietern. Die der gegenwärtigen Zeit nicht Rechnung tragenden Verhältnisse an den Aufkaufstellen bedürfen dringend der behördlichen Kontrolle. Die Aufkauf auf dem Gemüsemarkt war reichlich, auch in Blumenohli; die lokale Nachfrage konnte voll gedeckt werden. (Mitteilungen der Zentralermittlungsstelle für Obstbewertung in Stuttgart, Ehlingerstraße 15.)

Vom Wetter.

Wetterbericht des Zentralbureaus für Meteorologie u. Hydrographie vom 6. November 1916. Voraussichtliche Witterung am 7. November. Veränderlich, vorerst noch zeitweilige Regen, Temperatur wenig verändert.

Witterungsbeobachtungen d. Meteor. u. g. Station Karlsruh. Table with columns: Orts-Sci., Therm. in C., Wind, Feucht., etc.

Wasserstand des Rheins vom 6. November 1916. Unterlinie 209, gefall. 24. Nov. 276, gefall. 5. Max. 461, gefall. 5. Max. 377, gefall. 6.

Wetterbericht der Deutschen Seewarte vom 6. November 1916, vormittags 8 Uhr m. z.

Table with columns: Stationen, Wetter der letzten 24 Stunden, Wetter, etc. Lists various weather stations and their conditions.

Stockfische große geräucherte Heringe. Frisch gewässerte. Stück 60 Pfg. Viktor Merkle, Großh. Hoflieferant Nachf., Kaiserstraße 160, Fernsprecher 175.

Druckarbeiten jeder Art liefert prompt und in tadelloser Ausführung. C. F. Müllersche Hofbuchhandlung m. b. H.

Pfannkuch & Co. Neu eingeführt in unseren Karlsruher Verkaufsstellen: Krabbenfleisch, Krabben, Pfannkuch & Co.

Speisemischeln 1 Pfd. 15 Pfg. sind heute frisch eingetroffen bei Tischhandlung Raschdorff, Karl-Wilhelmstr. 28.

Möbel aller Art billigst. H. Karrer, Philippstraße 19.

Herdschiffe in vielen Größen, in weiß u. farbig, emailliert, empfiehlt M. Rosenberger, Eisenhandlung, Marienstr. 32, Telefon 875.

Von der Reise zurück Dr. med. Bernh. G. Arnsperger, Fernruf 2058, 3 1/2-4 1/2, Gartenstraße 44b. Mittwoch u. Samstag auch 12-1.

Blusen in Wolle und Seide, farbig und schwarz, in reichhaltiger Auswahl. Neueste Machart. Beste Stoffe u. Ausarbeitung. Mehle & Schlegel, Kaiserstraße 124 b.

Wirklich gute Beleuchtungskörper aus gutem Material, in guter Arbeit, in gutem Geschmack. erhalten Sie nur im Spezialgeschäft. das infolge jahrelanger Verbindung mit den ersten Häusern der Branche auch jetzt erstklassige Ware zu liefern im stande ist. Im Kunstgewerbehaus C. F. Otto Müller.

Kunstgewerbehaus C. F. Otto Müller (Karlsruher Kunstgewerbli. Werkstätten) finden Sie eine reiche Auswahl in Beleuchtungskörpern aller Stilarten - Tischlampen - Wandarme - Kipplampen. Fachmännische Beratung. - Eigene Fabrikation.

Trauer-Hüte in jeder Preislage stets vorräthig. Geschw. Gutmann, Waldstr. 37 u. 26.

Statt besonderer Anzeige. Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin u. Tante Karoline Doldt, geb. Pfeifer, Tüchermeisters-Wiwa, heute früh 1/2 12 Uhr nach kurzem Leiden im Alter von 85 Jahren sanft verschieden ist.

Karoline Doldt, heute früh 1/2 12 Uhr nach kurzem Leiden im Alter von 85 Jahren sanft verschieden ist. Karlsruhe-Mühlburg (Rheinstr. 11), Heidelberg, Konstantinopel, 6. Nov. 1916. Die trauernden Hinterbliebenen. Die Beerdigung findet am Mittwoch, den 8. November, nachmittags 1/2 2 Uhr, auf dem Mühlburger Friedhof statt.

Von Blumenspenden wolle man gütigst absehen.

Liederhalle Karlsruhe. Schmerzlich bewegt bringen wir unsern Mitgliedern zur Kenntnis, daß unser hochverdienendes Ehrenmitglied Herr Karl Lenz, Kanzleirat, heute früh nach schwerem Leiden verschieden ist. Wir betrauern in dem Heimgegangenen einen treuen Freund und Sangesbruder, der sich während seiner langen, 43jährigen Zugehörigkeit zum Verein in selten opferwilliger Weise in den Dienst unserer Sache gestellt hat. Die Liederhalle wird ihm allezeit ein treues Gedenken bewahren. Die Trauerfeier findet Mittwoch, den 8. Nov., morgens 10 Uhr, in der Friedhofkapelle statt, anschließend Feuerbestattung. Wir laden unsere Mitglieder zur zahlreichen Beteiligung ergeben ein und bitten besonders die Herren Sanger um vollzähliges Erscheinen. Karlsruhe, den 4. November 1916. Der Vorstand.

Für Hausfrauen! Kochbuch für fleischlose Küche. Fleischersatz für Suppen, Frikadellen etc. Kraftbrühwürfel auch zum Kräftigen für Suppen, Soßen etc. Eierkuchen ergibt ohne jed. Zusatz einen schmackhaften Eierkuchen. Tortenpulver mit 2 Pfund Kartoffeln, ohne Mehl, Milch und Fett eine schmackhafte Torte. Eiersatz eine erstklassige Sorte, ersetzt Eier selbst bei Mehlspeisen. Infantine eine vorzügliche Kindernahrung, auch für Kranke und Genesende. Familien-Tees Kakao etc. etc. Getrocknete Zwetschgen ohne Stein. Äpfel. Pfirsiche. Aroma-Nährsalz-Kaffee mit Bohnen, ergibt einen kräftigen, gesunden Kaffee. Reformhaus Neubert, Kaiserstraße 122. Diese Woche! unwiderruflich 10. November. Zeichnung der Badischen Kriegsinvaliden-Witwen- u. Waisen-Geld-Lotterie. 325 Geldgewinne - 1 räumlich bei 37 000. Mögl. höchstgewinn 15 000. 327 Geldgewinne. 22 000. Lose 1 M., 11 Lose 10 M., Porto u. Liste 30 Pfg. empf. Lotterien-Unternehmen J. Schürmer, Straßburg i. E., Langstr. 107, Filial: Kohl a. Rh., Hauptstr. In Karlsruhe Carl Götz, Hebelstr. 11/13.

Unterhaltungs-Beilage zum Karlsruher Tagblatt

Nachdruck sämtlicher Artikel verboten.)

Heldenklage.

(Zum Tode Hauptmann Voelckes.)

Jadern sollen glänzen,
Feuerbeden glänzen
Um den Aufzügen,
Der in Jugendjahren
Schon mit Sternentränen
Königlich sein Kühnes Haupt geschmückt!

Nicht auf schwarzer Bahre
Sollen sie dich fahren,
Weiße Kasse, prunkvoll aufgeschürt,
Sollen dich geleiten
Zu den Ewigkeiten,
Wo des Adlers Flug dich immerdar umschwirrt!

Jähnt den Schmerz, den herbden!
Heilig war sein Sterben,
Ruhmreich bei den Helden thronst er in Wasfall,
König aller Lüste,
Zwingt in dumpfe Gräfte
Nimmer ihn der Tod. Sein ist das All!

Landsturmann P. A. Schmidt, Karlsruhe.

Fuchs und Dachs.

Chinesisches Märchen.

Nachzählung von Gräfin Brockdorff.

Ein strenges Strafgericht war von den Menschen über die Fuchs- und Dachs-Abgefallenen. Man erschloß oder erschlug sie, und die Fuchs- und Dachs-Weibchen wurden damals billig in China. Nirgends wurden sie gekocht, denn sie hatten zu hoch geachtet und zu viel böse Streiche vollführt.

Wie alle Chinesen wissen, besitzen Fuchs- und Dachs-Weibchen, mit denen sie sich in beliebiger Gestalt verwandeln können, um so ihrem Vorteil nachzugehen, böse Streiche anzuführen oder an den Menschen, ihrem Erbfeind, Mache zu nehmen.

Mit Vorliebe verwandelt sich nun besonders die Fuchs- in hübsche Mädchen und machen den Jungfrauen ihre Liebsten abspenstig, oder sie nehmen die Gestalt schöner junger Männer an und verführen die Mädchen und Frauen. Daher war ihnen besonders von den Männern nachgehelt, die sie ohne Erbarmen töteten als Strafe für diese Schandtaten.

Durch einen besonderen Glücksfall blieben nur eine alte Fuchsin mit ihrem jungen Sohn und ein alter Dachs am Leben. Die Fuchsin war armleibig, verängstigt und weinlich. Sie trauerte sich nicht aus ihrem Bau heraus u. mußten ihre Nahrung mühsam im Walde zusammensuchen. Das kam den verwöhnten Tieren recht sauer an, denn früher hatten sie in gestohlenen Federbüschen geschwelgt und satt und beglückt dagelassen. Nun fielen sie ab. Der Magen knurrte vor Hunger und sie waren nur noch Haut und Knochen. Überlegend fingen die drei Fuchsinweibchen oft beieinander und herabzusehen, was zu tun sei. Entweder mußten sie auswandern oder ihren Gegner, den Menschen, überlisten. Letzteres Gedanke machte ihnen mehr Freude, und der Dachs war auch gleich mit einem Plan bei der Hand.

„Gevatterin“, sagte er schlau lächelnd, „ich weiß etwas. Sie verwandeln sich in einen Jäger und ich stelle mich tot. So tragen sie mich nach der Stadt zum Verkauf und mit dem für mich erlösten

Gelde sorgen sie für ein paar feine Hühner, Eier und andere Federbüsse. Haben wir das aufgefüttert, tauschen wir die Rollen. Ich bringe sie dann als Jäger auf den Markt und schlage sie meistbietend los.“

Die Fuchsin war entzückt, verwandelte sich sofort in einen Jäger, band den Dachs mit einem Strohsack über den Rücken und trug ihn in die Stadt zum Pelzhändler, der einen guten Preis zahlte. Das schöne Winterfell ohne Schußverletzung gefiel ihm gut. Schwer beladen mit Hühnern, Fischen Kuchen und Meißler wanderte die Fuchsin heim und als Freund Dachs, der dem Händler unbeachtet entwichen war, dort auch eintraf, hand die Gevatterin schon am Herd, und kochte Bratenrost für ihn in die Pfanne.

Nicht Tage lebten die drei in aller Heppigkeit und lachten weidlich über die Dummheit der Menschen. Dann ging der Vorrat zu Ende und sie wiederholten ihre List. Diesmal verwandelte sich der Dachs in den Jäger und brachte die Fuchsin zum Pelzhändler. Als habgieriger Geschäftsmann wollte er jedoch nicht wieder mit den Nachbarn teilen und schickte deshalb dem Kaufmann zu, er solle dem Tier nur noch einen ordentlichen Schlag verlegen. Er hatte es nur für Scheintot. Nachdem er dann gesehen, daß die Fuchsin totgeschlagen, ging er wohlgenut und ohne Gewissensbisse in das innere Gahhaus des Ortes und aß und trank, bis er sich gegen Abend bedenklich schwanke auf den Heimweg machte.

Dahin wartete der junge Fuchs unterdessen auf die Rückkehr der Mutter; sich auf die guten Bissen freudig, die ihm für die brave Hütung des Hauses versprochen. Er war so brav und artig gewesen und hatte die Tür verschlossen gehalten, damit er keinem Jäger vor's Gewehr käme. Auch mit dem Feuer war er sorgsam umgegangen und hatte nur von Zeit zu Zeit vorsichtig eine Kohle aufgelegt, damit das Wasser am Kochen bliebe und die Mutter bei ihrer Heimkehr gleich einen guten Tee aufgießen konnte. Aber die Zeit wurde ihm gar so lang. Vor Sorge und Aufregung hielt er es nicht länger aus und ging zum Nachbar Dachs nachsehen, ob der schon zu Hause sei. Betrunkener lag der Alte auf seinem Bett und gab merkwürdige mürrische Antworten auf des Kleinen angibtliche Fragen. Verirrt zog das Fuchsin wieder ab, als es aber auch am nächsten Tage von dem nichtern Dachs nur widersprechende Auskunft erhielt, ahnte der schlaue Junge die Wahrheit und sann nun auf Rache. Eines Tages kam er frühlich nach Hause und schlug dem Dachs eine Verwandlungswette vor. Bereitwillig ging der darauf ein, weil er den jungen Fuchs für töricht und unbesonnen hielt und ihn bei dieser Gelegenheit sich vom Halbe schaffen wollte. Er tat deshalb freundlich und willig und sagte:

„Bestimme du die Probe. Ich will mit allem einverstanden sein, was du sagst.“

„Ich würde vorziehen“, erwiderte der Junge, „Sie gingen morgen zur großen Bräute hinter dem Walde und ermarkieren mich dort am Vormittag. Ich werde reich gelistet mit einer Schar Diener ankommen. Erkennen Sie mich, gewinnen Sie es nicht, kann ich über Sie bestimmen.“

„Einverstanden“, brummte der Dachs und war am folgenden Morgen pünktlich zur Stelle. Er wartete noch nicht lange, da kam ein jugendlicher gekleideter Diener, in deren Mitte eine vergoldete Sänfte mit einem schönen, rothaarigen Knecht getragen wurde. Frech stellte sich der Dachs an die Tür der Sänfte und rief, den Fuchs in ihr vermutend:

„Hallo, mein Bürschchen, das hast du dumm gemacht. Raus aus dem goldenen Gehäuse, damit ich dich wieder in deine Fuchshaut prägen kann.“

Da ging es ihm aber schlecht mit seiner Frechheit. Nicht das Fuchsin sah in der Sänfte, sondern der Kronprinz des Reiches. Statt die Strafe frei zu geben und den kaiserlichen Prinzen freundschaftlich zu grüßen, hatte er ihm den Weg gesperrt und ihn beleidigt. Der junge Fürst winkte nur einmal mit dem Fächer, da sprangen zwei Diener und knüpfen den unverdächtigten Dachs an den nächsten Baum. Da hing er nun, und das Fuchsin sprang hochlachend um ihn herum, bis er den letzten Atemzug getan. Er hatte von der Reife des Prinzen gewußt und darauf seinen Racheplan aufgestellt. Nun packte er zufrieden seine paar Dabelfelleiten, zog in ein Land jenseits der großen chinesischen Mauer und wurde dort Stammvater eines berühmten Geschlechtes.

Allerlei.

Freizweier Quellen. Freizweier hat, wie die Forschungen der letzten Zeit bewiesen haben, vieles in seinen Meisterwerken aus Anekdotalen, Witzbüchern oder aus dem Leben geschöpft. Ein paar neue solcher Quellenforschungen legt Christian Krüger-Lübke im neuen Jahrbuch des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung vor. Bekannt ist in der Stromtid-Vomischelstopp's köstliches erstes Auftreten auf dem Landtag in Göttingen. Nun finden sich in Eduard Behjes Geschichte der kleinen deutschen Dörfer zwei ähnliche medienburgische Landtagsanekdoten, die Neuter bekannt gewesen zu sein scheinen; einem der bürgerlichen Gutsbesitzer S. auf S., der nicht Bescheid wußte, arriberie, daß er in das Zimmer kam, wo die Bedienten des Adels in ihren Vorreden saßen, S. hatte von Landtagsuniformen gehört und glaubte sich daher in der Landtagsversammlung zu befinden. Er setzte sich, ward zuvorkommend aufgenommen und in Gespräche verwickelt und endlich von den aus der geschlossenen Sitzung kommenden Herren betroffen. „Ei, hier gefällt es Ihnen wohl gut, Herr S.“ fragten die Junker. „Das wollte ich meinen“, erwiderte der Erquickte. „Ja, das glauben wir“, replizierten die Junker. — Der Gutsbesitzer S. auf S. war seinem Nachbarn, dem Herrn von Pöppe, stark verfeindet und widersprach demselben stets sans rime et sans facon. Als man ihn zu schmeicheln erfuhr, erwiderte er pöppig: „Ach was, ich bin eben so gut dem Großherzog sein Vasall, als Herr von Pöppe!“

Moses Kewenig aus Waren hat vom Hause Meier u. Co. in Hamburg Wolle in Kommission übernommen und überredet den Inspektor Bräutigam, ihn als Sachverständigen auf den Neubrandenburger Wollmarkt zu begleiten. Aus dem Handel wird nichts, weil beide in lustige Gespräche gerieten. Auf der Jagd nach der Wolle kommen sie auch nach Prenzlau, wo eine originelle Begrüßung zwischen ihnen und dem Geschäftsfreunde Moses Kewenig stattfand. Diese hat Neuter einer Anekdote nachzählt, die Krüger im Völkchen für Stadt und Land sand: „Der reiche Meier! In Hamburg wohnen zwei Brüder, molaischen Glaubens, namens Meier, beide reiche Leute, von denen jedoch der eine vorzugsweise das eben erwähnte Epitheton verdient und deshalb auch im gewöhnlichen Leben zum Unterschiede von seinem Bruder „Der reiche Meier“ genannt wird. Der eine dieser Brüder besucht in Mecklenburg einen Geschäftsfreund, auch molaischen Glaubens, dem er bisher persönlich nicht bekannt ist. Mit wem habe ich das Vergnügen?“ fragt Moses Salomon. — „Bin aus Hamburg, mein Name ist Meier.“ — „Bitte, nehmen Sie doch ein Stuhl!“ — Der Fremde setzte sich. — „Um Vergebung“, fährt Moses Salomon fort, „in Hamburg sind zwei Meierbrüder, sind Sie vielleicht?“ — „Ich bin der Reiche.“ — „Oh, nehme Sie doch zwei Stühle!“

Im Tauchboot vor der Murmanküste. Drei von den Tauchbooten, die so erfolgreich an der Murmanküste operiert und dabei die Verbindung zwischen England und Rußland so erheblich zu fördern verstanden haben, sind in den Heimathafen zurückgekehrt, und ihre Kommandanten haben mündlich über ihre Erfolge und ihre Erfahrungen berichten können. Sie erzählten, daß die See an der Murmanküste etwa ein Mittelband sei zwischen der Nordsee und dem Atlantischen Ozean. Der Wellengang war ziemlich erheblich und darunter hat namentlich die Geschützbedienung zu leiden gehabt, weil fortgesetzt Wellen und Spritzer über das Boot hinweggingen und die Geschützbedienung sich vielfach nur durch Festbinden vor dem Abgeschwemmtwerden bewahren konnte. Es gab viele Hagelböden und Schneegestöber. Zu einer Vereisung des Bootes kam es aber noch nicht, da der Golfstrom das Wasser auf verhältnismäßig hoher Temperatur hält. Sehr nachteilig war die dünne Bevölkerung der Küste, weil es deshalb sehr schwer war, die auf die U-Boote übernommenen oder in den nachgeschleppten Booten befindlichen Schiffsbesatzungen an Land zu setzen. Auffallend war, daß die Transportdampfer, die von England kamen und nach Rußland gingen, fast alle Serrige führten. Unter anderem wurde ein Dampfer von 2000 Tonnen verladen, der für ein Million Mark Heringe an Bord hatte. Sehr beliebt sprechen Offiziere und Mannschaften vom Nordlicht. Diese herrliche Erscheinung war ebenso wie das Meerestreiben den meisten Leuten unserer U-Bootsbesatzungen neu. Die Dämmerung dauerte sehr lange. Vor etwa 14 Tagen war es noch 10 Stunden hell. Das Nordlicht wirkte stark auf den Kompaß. Es wurden Ablesungen bei den magnetischen Kompassen bis zu 30 Grad beobachtet. Durch eigentümliche atmosphärische Verhältnisse ist auch der Telefunkenfunk ungenügend beeinflusst worden. Merkwürdig war das Verhalten der von unseren Tauchbooten aufgetragenen Schiffsbesatzungen. Vielfach waren die Kapitäne darüber geradezu glücklich, daß ihre Schiffe verladen wurden, vor allem dann, wenn es sich um „alte Kästen“ handelte, denn in solchen Fällen bedeutete die Aufbringung des Schiffes die Errettung aus einer Lebensgefahr. Andere Kapitäne waren allerdings weniger vergnügt, namentlich solche, die finanziell an den Frachten beteiligt waren. Bezeichnend ist, daß der Kapitän des rumänischen Dampfers „Viktoria“ große Angst um sein Leben hatte. Er konnte nur mit großer Mühe beruhigt werden. Er hat auch erzählt, daß er aus Angst 10000 Mark auf dem Schiff haben liegen lassen. Die Mannschaften waren fast durchweg sehr befreit, von ihren Schiffen herunterzukommen. Sie befanden sich etwa in der Stimmung, in der unsere deutschen Soldaten sind, wenn sie auf Urlaub fahren können. Miserabel und dreifach war die Besatzung vielfach auf den kleinen Dampfern, zum großen Teil bestand sie auch aus Negern. In einem besonders jämmerlichen Zustand befanden sich die Rumänen an Bord der „Viktoria“. „Verlaßt und tötet“, so erzählten unsere Seeleute in ihrer drastischen Ausdrucksweise, es war darum kein Wunder, daß auch diese Schiffbrüchigen ihren Kahn im Grunde nicht ungern verließen.

„Ich bin sprachlos.“ Dr. Muel erzählt in der „Münchener Medizin. Wochenschrift“: Ein Feldgrauer war seit Februar 1916 stummlos und hatte nach mehrfacher erfolgloser Behandlung auch die Hoffnung, seine Stimme jemals wieder zu gewinnen, vollständig aufgegeben. Als er sie nun dank einer neuen Behandlungsmethode doch plötzlich wieder bekam, erschraf er, sah den Arzt wie versteinert an und sagte mit lauter Stimme: „Der Doktor, ich bin aber einfach sprachlos!“

In den Siebenbürger Wäldern.

Von unserem Kriegsberichterstatter.

Kronstadt, am 25. Oktober 1916.

Wir stehen hier im Abschnitt der Paskämpfe. Hochauf bäumt sich der Berg. Tiefe, verschneite Klüfte unterbrechen seine steile Felswand, die dicht an die Paskstraße herantritt. Droben hängen schwere Wolken, der Witz; besonders der höchsten Anzeln tritt nur, wenn der Wind einmal besonders stark in sie hineinpuscht, für eine Minute aus dem dichten Schleier hervor. Auch von den Höhen und Kluppen zweiter Ordnung drüben auf der anderen Seite der Paskstraße schimmert es weiß, und die Berge geradeaus, in denen der Kampf tobt, zeigen erst recht ihr Winterkleid. Drüben rauscht der Gießbach, nach dem der Paß heißt; eine Fußparksolonne hat an seinem Ufer Lager gemacht. Es war in Schneebert, im Monat Mai“, wimmert eine Ziehharmonika melancholisch von dort herüber. Ein kleines Lagerfeuer läßt eine Wolke weißen Qualms aufsteigen. Überall im Tal liegen solche Wolken weißen Qualms auf, denn überall rasten Kolonnen, die ihrer Bestimmung harren. Und ein feuchter, melancholischer Regenwind streicht von Siebenbürgen gegen das Rumänienland hin.

Zwischen den Kolonnen und leitwärts in den Tälern haben sich unsere Batterien eingeklinket. Eingegraben wäre nicht das richtige Wort, wenigstens nicht im Sinne dessen, was man sonst darunter versteht; sie haben es hier nicht allzu nötig, da sie von Natur gegen Sicht gut gedeckt sind. Selbst die am wenigsten günstig gestellten kommen mit etwas Laubverkleidung aus, der Spaten hat bei ihnen allen meist nur soviel Arbeit gehabt, als erforderlich war, dem Geschütz Halt zu geben. Die Beobachter, nach deren Befehl geschossen wird, liegen auf den Bergen und Kluppen ringsum. Wie ein Spinnennetz sehen sich ihre Fernsprechdrähte weithin über Fels und Höhen. Wer gut klettern kann, findet an ihnen entlang seinen Weg zu jeder Stellung. Es ist gewaltig viel Artillerie hier an der Paskstraße untergebracht, Artillerie von allen Kalibern. Und sie feuert in regelmäßigem Pulsschlag für die einzelnen Geschütze den ganzen Tag über. Was Wunder, daß alle Augenblicke eine neue Munitionskolonne auf dem Wege nach vorn vorhertreibt. Andere gehen zum Munitionsemp-

fanz zurück. Das Klappern der Rufe, das Raseln der Proben und das Krachen der Geschütze bringt Leben in das Ganze. Aber als Grundton überwiegt doch häßlichste Wehmut, trotz des dumpfen Dröhnens, das aus der Ferne herüberdringt und der hallenden Echo der feuernden Geschütze am Fels.

Jede Batterie und in ihr oft jedes Geschütz hat besondere Aufgaben. Die Säuwagen da beschließen 1000 Rumänen, die in einem Seitental unmittelbar hinter der Kuppe rechts ausrichtungslos eingeschlossen sind. Sie bekommen alle 10 Minuten etwa eine Gruppe zur Verstärkung ihres Anschlusses, sich zu ergeben. Mehr Munition an sie zu senden, lohnt nicht. Sie müssen uns so wie so auf Gnade oder Ungnade kommen. Alle 2, 3 Stunden machen die eingeschlossenen einen Durchbruchversuch. Man hört dann eine Zeitlang das Poltern ihres Kleinengewehrs, und die Säuwagen neben mir schreien etwas schneller, bis die Rumänen sich übergeben. In der Zwischenzeit feuert die Batterie in einen Ort an der Paskstraße vor uns hinein, der sturmreif gemacht werden soll. Der Wüter in der Strafe rechts vor uns — ein großer Herr mit erheblichem Troß — hat die Höhe hinter demselben Ort zum Ziel und bewirft sie mit seinen halbmeterehohen Zunderbüchsen. Der Ort ist überhaupt das Hauptziel des Feuers ringsum. Eine Batterie ungarischer Geschütze ein Stückchen weiter belegt die Strafe hinter dem Ort mit Sperrfeuer. Dann wieder soll sie ein bestimmtes Dreiviertel ausschließlich bedecken. Der Kommandeur verordnet Granat-Granaten und gleichzeitig einen gartfreundlichen Kognak für mich und ebenso „an Wehlpeis“. „Das wollen wir schon schaffen. Die Granaten sind das Beste, was wir haben. Das Neueste vom Skoda. Und die Wehlpeis und der Kognak sind a nit schlecht!“ Die neue Lage fracht hinaus ob sie gefessen hat oder nicht, weiß nur Gott und der Beobachter auf der Kuppe droben. Der Beobachter jedenfalls ist zufrieden und beschließt, als sein Telefon quakt, seine Anordnung der Wäpelle und Richtung. Dagegen macht er auf eine schneebedeckte Kuppe aufmerksam, die gerade voraus auf unsern Platz aus sichtbar ist. Durchs Glas ist dort deutlich Bewegung zu erkennen. Eine Truppe geht, gegen den Feind durch den Kamm gedeckt, über einen Schneebang. „Es ist ein Mordstier, der Oberst, der dort steht“, freut sich der Batterieführer, und nennt einen bekannten ungarischen Namen. „Gestern hat er die

Kuppe gestürmt. Und jetzt ist's ihm halt langweilig geworden. Nun will er sehen, ob er nit' von hinten nach S. hinein kann. Er hat leider eben nit' viel bei sich.“ Man sieht die Truppe sich vorsichtig über ein Schneefeld bewegen und dann in einen Wald verschwinden. Ein Teil ist zurückgeblieben, um die Kuppe zu besetzen. Das Manöver scheint vom Feinde aus bemerkt worden zu sein; man sieht Schrapnell's über beide Gruppen springen. In der Tat ist der energischen Unternehmung des ungarischen Obersten der erhoffte Erfolg schließlich verlagert geblieben. Einer der Offiziere der ungarischen Batterie tritt an mich heran. „Man braucht nit' viel bei sich zu haben, wenn man klären will. Ich war gestern Beobachter und hab' da grad' vor mir Deutsche klären sehen. Sie haben an Berg gestürmt, um den wir uns lang geplagt hatten, waren blühlich oben, kaum, daß sie angelehrt worden waren, und es war ne Pracht, wie sie die abziehenden Rumänen über den Hang hinab zusammengeschossen haben.“ Ich hab' mich geschämt, daß es kein Ungar net waren.“

Ich will hier die Antwort nicht verschweigen, die mir der deutsche Führer einer der vor uns kämpfenden Angriffstruppen gegeben hat, als ich ihm wenig später von diesem Lob eines seinem Kommando unterstehenden Truppenteils aus dem Munde eines verbündeten Offiziers erzählte. Sie war echt deutsch, nach jeder Richtung hin. „It ja recht nett!“ meinte er. „Doch kann man als Führer auf solche Eindrücke nicht allzu viel geben. Es läßt sich nur sehr schwer beurteilen, was unmittelbares Verdienst ist in solchen Fällen und was vielleicht nur reise Frucht, die fertig vom Baum fällt. Dagegen auch ich gern zugebe, daß das Sturmbarillon, von dem der Ungar spricht, sich gut geschlagen hat.“

Der Ort, wo diese Unterredung geführt wird, ist der Gefechtsstand einer unserer Kommandobehörden. Etwa 200 von den oben erwähnten eingeschlossenen Rumänen werden angebracht. Sie haben im Ghauffegraben gelegen und die Waffen gefreht, als unsere Leute heran kamen. Es sind mehrere Offiziere dabei. Der älteste von ihnen ist dann noch einmal bei der eingeschlossenen Truppe gewesen, um ihr auseinanderzusetzen, daß keine Rettung mehr sei. Man hat ihn, nach deutscher Auffassung etwas ungewöhnlicher Weise, dort ruhig angehört und dann zu uns wieder zurückkehren lassen. Aber ergeben woll-

ten sich die Leute doch noch nicht, was ihnen als Soldaten immerhin Ehre macht. „Wir wissen, daß wir jetzt am roten Turm-Paß und bei Kronstadt schwer gefangen worden sind, haben auch, bei unserem Durchmarsch nach Siebenbürgen, Butareit brennen gesehen. Hoffnung auf Sieg haben wir bei unserem Regiment in keiner Weise mehr. Deshalb haben wir uns ergeben. Unsere Kameraden haben es aber noch nicht gewollt. Sie sagen, daß Rumänien ganz und gar verloren ist, wenn wir auch noch von diesem Berg herunter müssen. So wollen sie versuchen, sich noch zu halten.“

Dies ungefähr war die Erklärung der Gefangenen. Sie trugen die bekannte Fußbekleidung — 3 Paar Strümpfe und mehr übereinander — und dann die sandalenartigen Schnabelfüße. Sie sprangen und kletterten mit diesem Schuhwerk wie die Katzen.

Ich habe an dem in Rede stehenden Tage noch einen Duermarsch ins Gebirge hinein gemacht und habe die Beschickung des Ortes, von dem ich oben sprach, von der Höhe aus mit angesehen. Ich sah unsere Gefangenen, wunderte mich mit anderen, warum irgend ein Gebäude anstehend unverleßlich ist, die anderen ringsum indessen brennen oder in Trümmern liegen. Doch so ist's im Krieg; die Kugel hat ihre Launen. Ich sah rumänische Einschläge im Hochwald, wo sie scheinbar keinerlei Wirkung haben konnten und sah ein paar Rumänen laufen, als unsere Granaten bei ihnen auf den Fels klatschten. Habe auch durchs Glas eine elend zusammengeschossene rumänische Batterie gesehen, die unvorfindlich aufgeföhren war; nur ein Geschütz hatte die Bedienung noch abbringen können...

Bei der Heimfahrt nach Kronstadt loben im Paß sahlose Lagerfeuer. Es gibt ein großartiges, wildes Bild. Die oben in den Bergen dürfen selber kein Feuer ansteden, wenn sie nicht sofort Pulver dazu bekommen wollen. In diesem Schwarz zeichnet sich denn auch die Karpatenketten, die dabei voll ist von heimlichem, kriegerischen Leben, vom Nachthimmel ab. Und die Verbandsstellen da droben haben sich auch mit Frostschäden, die unsere armen Kerls erleiden, zu besetzen.

Adolf Zimmermann, Kriegsberichterstatter.